

Der Kirchenbau des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Thüringen

Erschienen in: »Laudate Dominum«: Achtzehn Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte.
Festgabe zum 70. Geburtstag von Landesbischof D. Ingo Braecklein. Thüringer kirchliche Studien; Bd. 3, Berlin 1976, S. 183-204.

Obwohl das 19. Jahrhundert uns zeitlich nahe steht, ist doch die Kenntnis seiner Bauwerke lückenhafter als die vorangegangener Epochen. Das ist darin begründet, daß man den Bauten lange Zeit hindurch ein Verständnis und eine Wertschätzung versagte. Indessen ist der Abstand zu derjenigen Periode der Baukunst, die von 1800 bis zum ersten Weltkrieg reicht, so groß geworden, daß wir ihre Besonderheiten besser erkennen können als zuvor. Der Kirchenbau als ein wichtiger Bereich der Baukunst hat Anteil an ihrer allgemeinen Entwicklung. Er wird geformt von den jeweils herrschenden künstlerischen und geistigen Strömungen. In seiner Gestalt zeichnen sich insbesondere die jeweilige theologische Grundhaltung, liturgische Grundsätze und Bestrebungen und die Frömmigkeit ab. Das gilt allgemein für den Kirchenbau. Das ist dank ausreichender schriftlicher Quellen für den Kirchenbau des 19. Jahrhunderts gut nachprüfbar. Das läßt sich auch an der Geschichte des Kirchenbaus des 19. Jahrhunderts in Thüringen nachweisen.

Erstmalig wird hier ein Bild des Kirchenbaus des 19. Jahrhunderts in diesem Gebiet entworfen. Es handelt sich dabei um das Territorium der jetzigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen. Es deckt sich ungefähr mit demjenigen der thüringischen Staaten in den Grenzen, die seit dem Wiener Kongreß 1815 bestanden. Gewiß werden in Thüringen im 19. Jahrhundert die großen baukünstlerischen Entscheidungen, die außerhalb seiner Grenzen getroffen werden, nur reflektiert. Gewiß kann vieles, was hier im 19. Jahrhundert entstand, keinen Anspruch erheben, als künstlerische Leistung anerkannt zu werden. Der Historiker wird zunächst Tatbestände feststellen und die Zeugnisse jener Epoche eindringlich betrachten. Welche geistigen, religiösen und künstlerischen Kräfte der Zeit er sich an ihnen auswirken sieht, läßt sich aus der ordnenden Gliederung der folgenden Abschnitte erkennen. Das Besondere der meisten thüringischen Kirchenbauten, zumindest bis 1860, besteht darin, daß das seit dem 18. Jahrhundert allgemein anerkannte Leitbild einer evangelischen Predigtkirche sich unter Einwirkung der Romantik mit wieder aufgegriffenen mittelalterlichen Stilformen verbinden kann, ohne daß durch landesherrliche oder behördliche Maßnahmen diese Entwicklung vorerst gehindert wird.

In allen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sind Kirchenbauten von eigentümlichem künstlerischen Reiz entstanden. Sie haben darauf Anspruch, einen geachteten Platz in der Geschichte des Kirchenbaus in Thüringen einzunehmen sowie unverstümmelt und unverdorben erhalten zu werden, sofern künstlerische und historische Maßstäbe etwas gelten.

Ein Überblick kann sich nur an besonders charakteristischen Bauten orientieren. Die Zahl an mitunter recht ansprechenden Kirchen liegt weitaus höher.

1. Evangelischer Kirchenbau

1.1. Theologische und liturgische Traditionen

Die Zeit um 1800 bedeutet für den Kirchenbau in Thüringen keine Wende. Das Land stand aufs ganze gesehen in festen theologischen und liturgischen Traditionen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch fest gefügt in lutherisch-orthodoxer Theologie und Frömmigkeit, wurde diese Glaubens- und Denkweise des Volkes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unterwandert, indem sich die Verkündigung immer mehr im Geiste der Aufklärungstheologie verfärbte¹. Im 19. Jahrhundert konnte so der Rationalismus fast unbemerkt die geistige Herrschaft in der Kirche übernehmen. Er stellte sich

1 Ein eindruckliches Beispiel für die Unterwanderung lutherischer Theologie durch die Aufklärung stellt dar: Fröbel, Johann Jacob: Kurze Beschreibung der Kirch- und Pfarrgemeinde Oberweißbach wobey insbesondere einige vermischte Nachrichten ... von der feyerlichen Einweihung der dasigen neuen Kirche gegeben werden nebst den dabey gehaltenen Reden, Predigt, und aufgeführten Cantate zum Druck befördert von Johann Jacob Fröbel, d. Z. Pfarrer das. Rudolstadt (1779).

dar als Ergebnis eines Entwicklungsprozesses. Als Exponenten eines in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominierenden rationalistischen Kirchentums gelten Johann Friedrich Röhr (1777-1848)² und Karl Gottlieb Bretschneider (1776-1848)³. Die Geschichte des Gottesdienstes und des Kirchenliedes nahm einen ähnlichen Verlauf⁴. Die Predigt als solche bildete seit der Reformationszeit das Herzstück des Gottesdienstes. Die Versammlung der Gemeinde zum Predigtgottesdienst blieb feste Sitte. So kann sich im Kirchenbau der im 17. Jahrhundert in mehreren Varianten entwickelte Typus der Predigt- oder Gemeindekirche bis etwa 1860 halten. Daß die Frömmigkeit nüchterner geworden ist, zeigt sich in einer Armut an Ausschmückung der Innenräume. Von den reichen, farbenfrohen Ausmalungen zahlreicher Barockkirchen weiß man nichts mehr⁵. Das Prinzip der thüringischen Gemeindekirche war der Emporenraum, dessen Schwerpunkt mehr und mehr der architektonisch ausgezeichnete Kanzelaltar wurde. Die Einhelligkeit des Konzepts lag darin, daß der Predigtort der zentralen Stellung der Predigt entsprach, ihm das gleiche Recht wie dem Altar eingeräumt und hinsichtlich der Sicht- und Hörbarkeit des Predigers von allen Plätzen aus die günstigste Lösung getroffen wurde. Der Regelfall war und blieb die längsgerichtete Saalkirche. In vielen Fällen sind es also nur Einzelformen, etwa des Klassizismus, der Neugotik oder Neuromanik, die das fest eingewurzelte, aus dem Barock stammende Schema verändern. Diese Beständigkeit zeigt sich z. B. auch in der Beibehaltung bestimmter Kanzelaltartypen. In Mittelthüringen entstand in der Barockzeit als ein Typ des Kanzelaltars die Dreibogenkanzelwand, deren mittlere für den Liturgen, deren seitliche für die Kommunikanten bestimmt waren. Das barocke Schema, klassisch vertreten durch die Kanzelaltäre in Eberstedt⁶ und Niederroßla⁷, beide Kreis Apolda, nahm in Udestedt Kreis Erfurt (um 1820) klassizistische und in Sachsenhausen Kreis Weimar (1845) neugotische Formen an⁸. Ein frühes thüringisches Beispiel für eine Kirche, bei der in allen Teilen neugotische Formen verwandt wurden, ohne an der herkömmlichen Struktur der Emporenkirche mit Kanzelaltar etwas zu ändern, ist Nobitz Kreis Altenburg (1829 von Baumeister Geinitz aus Altenburg).

War die Saalkirche die Normallösung, so der Zentralbau die Ideallösung, da er die Sammlung der Gemeinde um das liturgische Zentrum am besten verwirklichte. An zwei Fällen läßt sich die Vorbildlichkeit bzw. die Autorität des barocken Zentralbaus für das 19. Jahrhundert aufzeigen. 1760 wurde die neuerbaute Michaeliskirche in Ohrdruf geweiht. Sie wurde auf dem Grundriß eines quergerichteten Achtecks als Emporenkirche mit Kanzelaltar erbaut. Nach einer Vernichtung des Innenraums durch Feuer entstand sie 1823 unter Verwendung der alten Umfassungsmauern von neuem nach dem gleichen Konzept⁹. Der größte barocke Zentralbau Thüringens ist die Gotteshilfskirche in Waltershausen Kreis Gotha (1718-1723). Als man 1840-1843 im nahen Wechmar eine neue Kirche erbaute, entstand unter dem Eindruck der als vorbildlich angesehenen Waltershäuser Kirche ein stattlicher romanisierender Zentralbau. Denn als die Gemeinde von den Behörden genötigt war, mit dem Bau einer neuen Kirche zu beginnen, wollte Schultheiß Stichling nach eigenen Worten dafür sorgen, »daß auch etwas Ordentliches gebaut werde und der Herr Cantor Kallensee und der Schultheiß

2 Seit 1820 Oberpfarrer, Oberhofprediger, Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent in Weimar. Veröffentlichte Grund- und Glaubenssätze der ev.-protestantischen Kirche (1832, 4. Aufl. 1860). Vgl. die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl. Bd. 5. Tübingen 1961 Sp. 1136 f. (= RGG).

3 Seit 1816 Generalsuperintendent in Gotha. Vgl. RGG 3. Aufl. Bd. 1. Tübingen 1957 Sp. 1409.

4 Eine Kurzinformation über die in Thüringen verbreiteten Agenden in: RGG 3. Aufl. Bd. 6. 1962 Sp. 877, Über Inhalt und Verbreitung von Gesangbüchern in Thüringen des 19. Jahrhunderts siehe Tümpel, W.: Die Gesangbuchsreform in Thüringen. in: Kirchliches Jahrbuch für das Herzogtum Sachsen-Altenburg 3. Jg. 1897 S. 1-16.

5 Das Lesepult in Gütleben Kreis Arnstadt von 1831 ist ein für diese Zeit seltener Fall einer auf Bibelfrömmigkeit beruhenden Volkskunst.

6 Entstanden mit dem Neubau der Kirche 1743-1755.

7 Entstanden mit dem Neubau der Kirche 1670-1721.

8 Möglicherweise stammt der Entwurf zum Udestodter Kanzelaltar vom Weimarer Oberbaudirektor Clemens Wenzell aus Coudray, der einen Plan zum Wiederaufbau des Dorfes entworfen hatte. Nach Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens Heft VIII, Sachsen-Weimar-Eisenach, Verwaltungsbezirk Weimar, 1893 S. 299 wurde der Kanzelaltar in Sachsenhausen von 1750 im Jahr 1845 gotisiert. Abb. bei Mai, Hartmut: Der evangelische Kanzelaltar, Geschichte und Bedeutung. Halle 1969 Abb. 82.

9 Auch in der Theologie des Gotteshauses und seiner liturgischen Zentren, wie sie Superintendent Guthbier 1823 in seiner Einweihungspredigt gibt, zeigt sich die von der lutherischen Orthodoxie herkommende Tradition, die nun aufklärerisch abgewandelt wird: jede Stelle sey uns heilig, wo wir sein Wort hören, zu ihm bethen und unsere Loblieder ihm singen. Heilig dieser Rednerstuhl, von welchem wir seine Belehrungen, seine Befehle, seine Verheißungen, durch seine Boten aus dem Evangelio Jesu vernehmen. Heilig dieser Altar, an welchem wir ihm die Opfer unserer Ehrfurcht darbringen und uns durch den Genuß des heiligsten Mahles in dem Bunde der Liebe mit Jesu und allen Gliedern seiner Gemeinde vereinigen. Heilig dieser Taufisch, an welchem wir unsre Kinder ihm zur geistigen Verehrung weihen. Heilig jeder Punkt, der von eines Christen Fuß betreten wird, der Gott und Jesum und beyder Geist bekennt und verehrt. Hier erschalle das Wort göttlicher Wahrheit, und erleuchte, heilige, tröste und erfreue euern Geist.« (Guthbier, Friedrich Augustin Philippz Predigten und Reden, veranlaßt durch die Einweihung der wiedererbauten St.-Michaelis-Kirche zu Ohrdruff am 29sten Junius 1823. Gotha [1823] S. 64.)

Stichling sind mehrere Tage umhergereiset und haben die Kirchen in Augenschein genommen, wobei aber keine, als die Waltershäuser entsprach, aber auch diese hatte ihre Mängel«¹⁰.

1.2. Klassizismus

Im 19. Jahrhundert ließ sich auch stilistisch am leichtesten der Klassizismus mit den im Barock entfalteten Grundzügen des evangelischen Kirchenbaus vereinigen, beruhte er doch gleich dem Barock auf den antiken Säulenordnungen. Nur der geforderte Verzicht auf geschwungene Linien und spielerischen Zierat fiel gelegentlich schwer. Ansprechende Kirchengestaltungen im Zopfstil finden hier geglückte Übergangslösungen. Beispiele hierfür sind Elleben und Wüllersleben Kreis Arnstadt mit je einem Kanzelaltar des westthüringischen Typs¹¹ und Ronneburg-Raitzhain Kreis Gera. Die Wände dieser Saalkirche umläuft eine Empore. Sie wird von dorischen Säulen getragen. Ihre Brüstung wird durch Decken gebildet. Auf einer Schmalseite im Bogen herumgeführt schließt sie die gerundete Kanzel in sich, unter ihr die als geschlossenes Gestühl gearbeitete Sakristei, davor der Altar. Auch die Rückenlehnen der Bänke sind durchbrochen. Wirkt barockes Empfinden bis ins 19. Jahrhundert hinein nach, so setzt klassizistisches bereits im späten 18. Jahrhundert ein, wie beispielsweise der Neubau der Stadtkirche in Oberweißbach Kreis Neuhaus/Rennweg (1779) mit dem stattlichen frühklassizistischen Portikuskanzaltar zeigt¹². Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts begegnen wir im Kirchenbau Thüringens einem klar profilierten Klassizismus. Als zwei Möglichkeiten der Gestaltung größerer klassizistischer Saalkirchen sind die Stadtkirche in Greiz und die Trinitatiskirche in Zeulenroda anzusehen. In der nach dem Brand von 1802 neu ausgebauten Stadtkirche in Greiz laufen parallel zu den Längswänden stattliche korinthische Säulen, die die Emporen in sich aufnehmen. Vor der dem Eingang gegenüberliegenden Schmalwand steht ein viersäuliger Portikuskanzaltar mit Dreiecksgiebel. Der Innenraum der Kirche in Zeulenroda ist breiter angelegt. Die Kirche wurde 1818 bis 1820 von Bauinspektor Taubert aus Schleiz und Ch. K. Schopper erbaut. In drei Stockwerken sind dorische und korinthische Säulen übereinander geordnet und tragen die Emporen. Der Kanzelaltar mit der Inschrift »DEM DREIEINIGEN« ist durch vier korinthische Kolossalsäulen in drei Achsen gegliedert. Eine ähnliche, im ganzen bescheidenere Kirche steht in Leutenberg Kreis Saalfeld (1812-1815).

Kompromißlose klassizistische Gesinnung verrät sich dort zuerst, wo die Türme auf die landesüblichen »welschen Hauben« gänzlich verzichten und statt dessen oben flach schließen lassen, so daß jede Seite von einem Flachgiebel bekrönt wird. Solch einen Turm besitzen die große Emporenkirche in Gotha-Siebleben (1818-1827)¹³ und die Kirche in Gräfinau-Angstedt Kreis Ilmenau (1827 bis 1831 durch den fürstlich-schwarzburgischen Bauinspektor Stoß)¹⁴. Der Innenraum dieser Kirche ist vielleicht das interessanteste thüringische Beispiel dieses Stils. Die Bänke sind amphitheatralisch um Altar und Kanzel angeordnet. Die Emporen ruhen auf kräftigen toskanischen Säulen, ihre Brüstungen sind mit grünen Vorhangmalereien dekoriert. Die einzige größere querechteckige Saalkirche mit Emporen und Kanzelaltar im Stile des Klassizismus entstand 1821 bis 1824 in Vacha Kreis Bad Salzungen. Die Queranlage betont auch der Außenbau. In der Mitte der Nordseite liegt der portikusartig gestaltete Haupteingang, dem je drei rundbogige Fassadenfenster folgen¹⁵.

Kleine Meisterwerke klassizistischen Kirchenbaus schuf der Weimarer Oberbaudirektor Clemens Wenzeslaus Coudray (1775-1845)¹⁶. Er ist vor allem als Freund des alten Goethe und als Schöpfer der Fürstengruft (Goethe-und-Schiller-Gruft) auf dem Weimarer Friedhof (1822-1825) bekannt geworden. Coudray war seinem Bekenntnis nach Katholik, in seiner Glaubenshaltung durch Aufklärung und

10 Handelsbuch in welchen alle merkwürdige Veränderungen und Vorfälle der hiesigen Gemeinde aufgezeichnet sind, S. 327 ff. Der Kirchen- und Thurmbau. Handschrift Pfarrarchiv Wechmar. Die leidenschaftliche Auseinandersetzung um die Gestalt des Kirchenbaus ist dort chronikalisch festgehalten worden. Vgl. dazu: Mai, Hartmut: Sinn und Geschichte des evangelischen Kanzelaltars. Theol. Diss. Leipzig 1964 S. 344-348.

11 Zur Typologie siehe Mai: Kanzelaltar 1969 S. 15 ff.

12 Mai ebenda Abb. S6.

13 Erbaut unter der Schirmherrschaft Herzog Augusts,

14 Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer Joachim Pfannschmidt (Gräfinau-Angstedt) vom 5. 5. 72.

15 Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens H. XXXVII, Sachsen-Weimar-Eisenach, Verwaltungsbezirk Dermbach, 1911 s. 14.

16 Zu Coudray siehe vor allem: Giessler, Lothar: Studien zum Lebenskreis des späten Goethe. Riemer, Coudray, Soret und Vogel in Goethes mündlichen und schriftlichen Äußerungen. Phil. Diss. Kiel 1970 S. 124-199. - Schneemann, Walther: C. W. Coudray. Goethes Baumeister. Ein Bild des deutschen Bauschaffens in der Zeit des Klassizismus. Weimar 1943.

Idealismus geprägt. Künstlerisch verpflichtet war er seinem Lehrer an der Pariser Ecole polytechnique, dem Klassizisten Jean-Nicolas-Louis Durand (1760-1834). Mit Goethe verband ihn die gemeinsame Hochschätzung der Antike. Doch auch den von Moller entdeckten Fassadenriß des Kölner Doms zeichnete er in Übereinstimmung mit Goethe originalgetreu nach zu einer Zeit, da dieser sich aufs lebhafteste für dieses mittelalterliche Monument interessierte. Was zeichnet Coudrays Kirchenbauten aus? Auf verschiedene Weise kam er dem geltenden Grundprinzip optimaler Zuordnung der Gemeinde zum Kanzelaltar in der Gestaltung seiner Emporenkirche nach. Das beweisen die längsgerichteten Saalkirchen in Rastenberg Kreis Sömmerda (1826) und Kleinrudestedt Kreis Erfurt (1840)¹⁷. Eine Querkirche schuf er in Mönchpiffel Kreis Artern (1835), zwei reizvolle Zentralbauten in Mittelpöllnitz Kreis Pößneck (1826) und Zickra (Gemeinde Muntscha) Kreis Zeulenroda (1823). Mittelpöllnitz hat den Grundriß eines regelmäßigen Achtecks, an zwei sich gegenüberliegenden Seiten durch Anbauten für Vorhalle und Turm erweitert. Wo wir mit besonderem Bedacht und Sorgfalt ausgeführte Kanzelaltäre und Orgelprospekte antreffen, wie in Hopfgarten Kreis Weimar (1834), Kleinrudestedt und Rastenberg, dürften sie auch auf den persönlichen Entwurf des Meisters zurückgehen. Coudrays Außenbauten waren besonders glücklich. Sparsam im Dekor waren sie dafür um so sicherer in den Proportionen, in der Zueinanderordnung der einzelnen Bauglieder, der Vertikalen und der Horizontalen. Was z. B. schon bei der Trinitatiskirche in Zeulenroda anzutreffen war, das wendet auch Coudray mit Vorliebe an: den Chorturm. Er tat es mit der gleichen Absicht in Rastenberg und Zickra wie die Zeulenrodaer Baumeister. Er wollte für den Haupteingang eine klassizistische Giebelfront gewinnen. Im Innern des »Turmchores« ließen sich Sakristei und Emporenaufgänge u. ä. unterbringen. Es spricht für Coudrays Feingefühl und sein Verständnis für landschaftliche Baugewohnheiten, daß er auf eine Turmhaube mit Laterne nicht verzichtete, sondern nur ihre geschwungene Linienführung begradigte.

1.3. Romantik und liturgische Neuorientierung

Entsprach der strenge Klassizismus mancher Kirchenbauten einem durch die theologische Aufklärung hindurchgegangenen Kirchentum, so setzte sich die Romantik kirchlich und künstlerisch allen echten oder auch vermeintlichen Säkularisierungstendenzen entgegen. Einige thüringische Landesherren und ihnen zur Seite stehende Baumeister gaben die Impulse zu romantischen Bauten in ihren jeweiligen Territorien. Die Romantik orientierte sich am Mittelalter, um der Gegenwart neue künstlerische, religiöse und ethische Kräfte zukommen zu lassen. Erste Ansätze finden sich in Thüringen schon Ende des 18. Jahrhunderts. Der Ausklang der romantischen Periode liegt in den sechziger Jahren. Ein erstes Interesse am Bauen in gotischen Formen regt sich bei der Gestaltung der Parkanlagen in Weimar und Gotha¹⁸. Es ist die sentimentale Gotik des Landschaftsparks, die nach englischem Vorbild in den Parks mitteldeutscher Fürstenhöfe entsteht. Am auffälligsten tritt sie in Wörlitz, der Sommerresidenz des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau, in Erscheinung. In Thüringen ist das erste Denkmal dieser Richtung das Luisenkloster im Park zu Weimar, das 1778 unter Verwendung einer alten Schießmauer entstand und 1784 zum Borkenhäuschen umgebaut wurde. 1798 folgte im gleichen Park der gotische Salon. Als in den frühen achtziger Jahren in Gotha ein Park im englischen Landschaftsstil angelegt wurde, errichtete man auch eine »Kapelle« im »altdeutschen Geschmack«. Sie wurde zu ihrer jetzigen Gestalt 1796 umgebaut und damals als »Teeschlößchen, eine gotische Kapelle« bezeichnet.

Von diesen gotischen Parkbauten mit mittelalterlichen und sakralen Assoziationen führt kein direkter Weg zu den ersten Kirchenbauten, die gotische Formen verwenden. Bei dem frühen Beispiel gotisierenden Bauens in Nobitz (1829) könnten vergleichbare Versuche im nahegelegenen Schönburgischen Herrschaftsgebiet anregend gewirkt haben¹⁹. Romantischen Kirchenbau im Sinne einer ausdrücklichen, jedoch im Grunde gefühlsmäßigen Orientierung am Mittelalter, besonders an der Gotik, finden wir zuerst um 1840 im Herzogtum Sachsen-Meiningen. Das Hauptwerk schuf der

17 Auch die in den Veröffentlichungen nicht genannte Dorfkirche in Sulza-Rutha Kreis Jena besitzt durchweg Charakteristika von Coudrays Persönlichem Stil, so daß sie als sein Werk angesehen werden kann. In Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Sachsen-Weimar-Eisenach, Verwaltungsbez., Apolda S. 190 wird als Baujahr 1842 angegeben.

18 Zum folgenden siehe Korneli, Peter: Die Anfänge der Neugotik in Anhalt, Sachsen und Thüringen Teil 11. In: Sächsische Heimatblätter 10. 1964 S. 323-340

19 Oberwiera 1821/23. Auch die Kirche in Niederwiera, das im 19. Jahrhundert zu Sachsen-Altenburg gehörte und heute einen Ortsteil von Oberwiera bildet, verkörpert diesen Typus einer Emporenkirche in den Formen früherer Neugotik.

Katholik Carl Alexander Heideloff (1789 bis 1865) aus Nürnberg mit der Stadtkirche in Sonneberg (1843-1845), einer doppeltürmigen, dreischiffigen Stufenhalle mit Kreuzarmen und einschiffigem Chor. Für den Erbauer war sie eine Manifestation der zu neuem Leben erwachten großen Kunst und idealen Frömmigkeit des Mittelalters und der Möglichkeit, in der wohldurchdachten Zahlensymbolik des Bauwerkes die Fundamente des christlichen Glaubens auszudrücken²⁰. Für die Gemeinde war ein solcher Bau ein Zeugnis ihrer Glaubenszuversicht angesichts erkennbarer Entchristlichung. So heißt es in einer Schrift über Sonneberg und seine neue Kirche aus dem Jahre 1845: »Möge nun der Allmächtige den neuen Tempel in seinen Schutz nehmen, ihn uns und den spätesten Nachkommen der Kirchengemeinde unversehrt erhalten, auf daß er davon zeuge, daß in derselben Zeit wo eine Legion von Philosophen so eifrig bemüht war, den Glauben an Gott und Christum aus den Herzen der Menschen zu reißen und den Menschen selbst als Gott auszurufen, es hier noch eine Christengemeinde gab, bei der diese verrückten Lehren keinen Eingang, gefunden, die vielmehr das herrliche Kleinod des unverfälschten Christenglaubens sich rein bewahrte und in demselben vertrauensvoll zu den Verheißungen des Heilandes zu ihren Vätern versammelt wurde«²¹

Für eine breitere Streuung romantisch gefärbter Neugotik im Herzogtum Sachsen-Meiningen sorgte der Meiningensche Landbaumeister und spätere Oberbaurat August Wilhelm Doebner (1805-1871), z. T. im Zusammenwirken mit Heideloff. Sein Hauptwerk ist das neugotische Schloß Landsberg a. d. Werra (1836-1840), das zum Aufbewahrungsort vieler mittelalterlicher Kunstwerke aus den herzoglichen Sammlungen wurde. Doebners bemerkenswertester Sakralbau ist die Gruftkapelle im Goethepark, dem vormaligen Englischen Garten, in Meiningen. Mit der Anlage des Parks wurde 1781 begonnen. 1793/94 kamen künstliche Ruinen hinzu. Der Friedhof, welcher bis 1841 als Begräbnisstätte diente, wurde ihm angegliedert. 1839 ersetzte Doebner die alte Martinskapelle durch die fürstliche Begräbniskapelle. Sie ist eine netzrippengewölbte Saalkirche von drei Jochen mit polygonalem Schluß Über relativ hohem Gruftgewölbe. Das gestalterische Hauptinteresse liegt auf der Eingangsfront. Sie wird von zwei mit Fialen geschmückten Strebepfeilern eingefasst und von einem achteckigen steinernen Türmchen mit Kreuzblume bekrönt, zu dem mit Blendmaßwerk verzierte Simse hinaufführen. Das reich profilierte Portal, das mit einer Maßwerkrosette geschmückt ist, nimmt

20 Diese Baugesinnung belegt ein Gedicht, das zur Einweihung erschien und folgenden Titel trägt: »Die Reise des alten Werkmeisters der Straßburger Bauhütte, Marx Schan und seines Jüngers, Andres aus Bern, zu der neuen Kirche in Sonneberg.« Es enthält u. a. folgende Strophen über die neue Sonneberger Kirche:

»Bald sehen sie des Bauwerks Zinnen blinken.
 ›Ein Tempel ist's, den hier mein Aug erblickt;‹
 Der Meister spricht. - Auch will es mir bedünken,
 ›Als sey das Aeussere ganz gut geglückt.‹
 Dem Jünger lacht das Herz ob dieser Rede Sinn,
 Und beide schreiten sie zum neuen Tempel hin.
 Sie nähern sich, der Meister hemmt die Schritte,
 Sein Kennerblick mißt schnell die Breite, Höh;
 Er stellt sich vor, zurück, steht an der Mitte,
 ›Ist's Täuschung,‹ spricht er endlich, ›was ich seh?‹
 ›Es spricht das ganze laut von innrer Harmonie;
 ›Doch muß ich prüfen noch Symbolik, Symmetrie.
 Des Kreuzes Bild, der Christen hehres Zeichen,
 ›Ist hier in Grund gelegt und aufgeführt.
 ›Wie oft muß es profanen Formen weichen,
 ›Die nur verkehrter Sinn hat aufgespürt!
 ›Symbole sind das Rand, das die Gemeinschaft hält;
 ›Zerreißt es, wenn ihr wollt, daß sie dann bald zerfällt.
 ›Ha, hier sind ja im Schiff zwölf Säulen, schlanke,
 ›Nach der Apostelzal schön aufgestellt!
 ›Auch ist in Ordnung, daß in jeder Flanke
 ›Des Schiffs fünf Fenster seinen Raum erhellt;
 ›Und ebensoviel sind der Fenster in dem Chor,
 ›Wie es die Wundenzal des Heilands bildet vor.
 ›Des Chores Länge dreimal angenommen,
 ›Gibt des Gebäudes ganzes Längenmaß.
 ›So solls auch seyn; es schützt das Heil der Frommen
 ›Wie allbekannt, die heil'ge Trinitas.
 ›Ich sehe Vier- und Acht- und Sechsort angebracht,
 ›Wie unsre Kunst es will; das Werk ist wohlgemacht.«

Hensoldt, Hr. Christoph: Beschreibung der durch ihren Welthandel berühmten Stadt Sonneberg im Herzogthum Meiningen; ingleichen der darin im altdeutschen Styl vom Architekten Karl Heideloff zu Nürnberg erbauten Stadtpfarrkirche. Nürnberg 1845 S. 230-232. Die Turmfront lehnt sich an St. Lorenz und St. Sebald in Nürnberg an.

21 Ebenda S. 226

beinahe die ganze Fassade ein. Doch auch die verständnisvolle Behandlung aller anderen künstlerischen Details dieses Quaderbaus sorgt für die Anmut dieses romantisch empfundenen neugotischen Gebäudes. Ebenfalls wohl proportioniert und sorgfältig in Haustein ausgeführt, wenn auch von geringerem künstlerischen Aufwand, sind Doebners Saalkirchen in Bauerbach (1839-1841) und Dreißigacker (1867) bei Meiningen.

Der Bauerbacher Kirche verwandt ist die kleine Dorfkirche in Möckers Kreis Schmalkalden, die 1848/49 nach dem Plan des Meininger Landbaumeisters Blomeyer aus Rotliegendem errichtet wurde²². Ein achteckiger hölzerner Dachreiter schmückt den rechteckigen Saalbau, dessen Längsseiten durch je drei, dessen Schmalseiten durch je ein Spitzbogenfenster sich öffnen. In den Giebeln ist je ein mit Maßwerk geschmücktes Rundfenster angebracht. Dasjenige mit Fischblasenmaßwerk auf der Altarseite knüpft unmittelbar an das spätgotische Rundfenster über dem Südportal der Georgskirche in Schmalkalden an.

Unter dem romantischen Impuls steht letztlich auch noch der Umbau der Stadtkirche in Meiningen (1884-1889 durch Oberbaurat Otto Hoppe), der im Anschluß an den Chor des 15. Jahrhunderts einen völligen Neubau des Schiffes und eine Umgestaltung und Regularisierung der Doppelturmfront bedeutete, um damit aus dem vorhandenen Bau so etwas wie einen Landesdom zu machen. In räumlicher Hinsicht gelang es vorzüglich, den mittelalterlichen Chor mit der dreischiffigen neugotischen Halle zu einer Einheit zu verschmelzen.

Bei der Nennung neugotischer Bauten aus romantischer Gesinnung in Südthüringen darf die der Heideloffschen Gotikaffassung nahestehende Kirche in Urspringen (1842-1847) nicht übersehen werden. Der Ort gehörte zur Zeit der Erbauung der Kirche zu Sachsen-Weimar-Eisenach²³. Der einschiffige Werksteinbau mit eingezogenem Fünftelchor und einem quadratischen Turm auf der Eingangsseite schließt sich spätgotischen Dorfkirchen an. Staffelgiebel, Strebebögen, die an den vier Enden des Schiffs in Malen auslaufen, und der Turm mit ornamentierten Fassaden, abschließender Maßwerkbrüstung mit Eckfialen und pyramidalem Helm bewirken vor allem die malerische Gesamterscheinung.

Im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt kam es in der romantischen Phase der Neugotik zu zwei ansprechenden Neubauten von Stadtkirchen. 1848 wurde unter Beibehaltung des alten Turmes in Teichel Kreis Rudolstadt eine dreischiffige gewölbte Hallenkirche mit Chor in schlanken Proportionen erbaut. Mit Ausnahme der aus Quadern gefügten Umfassungsmauern ist der gesamte Bau einheitlich von Holz: die Säulen und Gewölbe, die Maßwerkfenster, die mit durchbrochenem Maßwerk gestalteten Emporenbrüstungen, Altar, Kanzel, Taufstein und Orgel. Die achteckigen Säulen täuschen jedoch Stein vor, indem Holzstämme mit starkem Gipsputz umkleidet sind. Besonders die aus Kreisen mit abwechslungsreichen Fischblasenmustern gebildeten Emporenfelder lassen den Raum lebendig und grazil erscheinen.

Die Stadtkirche in Königsee (1866) ist das Hauptwerk des fürstlichen Baurats Brecht. Sie ist eine dreischiffige flachgedeckte Halle mit gewölbtem Chor. Romantische Gotikbegeisterung führte zu dem prächtigen, reich mit Fialen geschmückten Turm.

Zur Zeit der Romantik ist der Schwesterstil der Neugotik die Neuromanik. Wie man die Neugotik nach ihrem auffallendsten Merkmal Spitzbogenstil nannte, so die Neuromanik Rundbogenstil. Dieser in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders geläufige Begriff charakterisiert die meisten Bauten am besten, da die Beziehungen zu mittelalterlicher Romanik sehr vage sind. Der stilistische Zusammenhalt sonst recht unterschiedlicher Bauten liegt tatsächlich in der konsequenten Anwendung des Rundbogens. Schon der Klassizismus bevorzugte für Fenster einen rundbogigen Abschluß. Es ist oft nur ein kleiner Schritt vom Klassizismus zum Rundbogenstil, in den Augen des 19. Jahrhunderts eine Maßnahme zur Sakralisierung eines von Haus aus heidnischen Stils. Der Schritt ist getan, wenn der Rundbogen eine gewisse Dominanz gegenüber den geraden Linien erlangt. Zu den ausgewogensten Leistungen dieses Stils gehört der Achteckbau in Oettersdorf Kreis Schleiz (1842). Das Innere umziehen als Wandnischen ausgebildete Rundbogenarkaden, die zwei Emporen und die über dem

22 Pfarrramt Schwallungen: Chronika von Schwallungen, Niederschmalkalden, Möckers. - Acten der Pfarrei Schwallungen, Bausachen. In specie Möckerser Kirchenbau 1844-1849. In Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens H. XXXVI, Sachsen-Meiningen, Amtsgerichtsbezirk Wasungen, 1910 S. 221 wird Doebner als Baumeister genannt. Vielleicht stammt die künstlerische Idee von ihm.

23 Seit 1945 zu Bayern (BRD) gehörig.

Altar gelegene Kanzel in sich aufnehmen. Nicht von gleicher Ausgewogenheit ist der große Zentralbau in Wechmar Kreis Gotha (1840-1843). Saalkirchen, deren Inneres durch eingestellte Rundbogenarkaden zur Dreischiffigkeit tendiert, sind Liebenstein Kreis Arnstadt (1841), Schwarzhausen Kreis Gotha (1850) und Altkirchen Kreis Schmölln (1869-1871 von Baumeister Emil Mälzer aus Altenburg).

Oft verdichtet sich der Stilwille an denjenigen Teilen der Kirche, die am wenigsten vom Zweck diktiert sind und am meisten der Repräsentation dienen, den Türmen. Im Grunde genommen trat hier an die Stelle der barocken Phantasie die historisierende des 19. Jahrhunderts. Als Beispiele seien erwähnt Taubach Kreis Weimar, Unterbodnitz Kreis Stadtroda und die genannten an Formenreichtum überbietend Unterpörlitz Kreis Ilmenau (1866), die Paul Lehfeldt für »gewiß eine der schönsten Dorfkirchen des ganzen weimarisches Landes« hielt²⁴. Zu den schönsten Dorfkirchen des einstigen Gothaer Landes verdient die an der Fahner Höhe gelegene Kirche in Gierstädt Kreis Erfurt (1848) gezählt zu werden. Sie zeigt die eine Tendenz des Rundbogenstils zur italienischen Renaissance. Der Turm mit spitzem Helm, umgeben von einem Zinnenkranz, kann aber auch als eine verwandelte Wiederaufnahme spätgotischer Kirchtürme verstanden werden, wie sie sich noch heute in Thüringen erhalten haben, z. B. in Kerspleben Kreis Erfurt und Niederzimmern Kreis Weimar. Die Emporen im Schiff mit der Orgel über dem Eingang sowie der Kanzelaltar westthüringischen Typs, der eine durch zahlreiche Rundbogenfenster erleuchtete Apsis ausfüllt, sind von braunem Holz und sparsam vergoldet. Sie heben sich wirkungsvoll gegen die lichten Töne der Wände und deren feinliniges Dekor ab.

Von Neuromanik im vollen Sinne läßt sich erst bei der Kirche des Schlosses Reinhardsbrunn bei Friedrichroda sprechen. Sie wurde 1858 bzw. 1874 durch den gothaischen Baurat Gustav Eberhard (1805-1880) an das schon 1828/35 zusammen mit Heideloff neugotisch umgebaute Schloß angefügt. Das Schloß, Sommerresidenz der gothaischen Herzöge, steht an der Stelle eines 1088 durch Ludwig den Springer gegründeten Klosters, dessen mittelalterliche Baulichkeiten nach der Aufhebung 1525 verfallen waren. Die romanische Architektur war der würdige Rahmen für die Grabmäler der ersten thüringischen Landgrafen, die in der Vorhalle der Kirche aufgestellt waren. Die Reihe begann mit Ludwig II., dem Springer (gest. 1123), und seiner Gemahlin Adelheid (gest. 1110)²⁵. Bessere Grundlagen zur Anknüpfung an die mittelalterlichen Traditionen Thüringens bot die Wiederherstellung der Wartburg (1838-1891), insbesondere des romanischen Palas, der durch die Fresken Moritz von Schwinds zu einem Denkmal der frühen thüringischen Geschichte wurde.

Für das Problem des Kirchenbaus dürfte jedoch die Wiederherstellung der Kirche des ehemaligen Augustiner-Nonnenklosters in Klosterlausnitz besonders aufschlußreich sein²⁶. Hier wurde 1863-1866 das basilikale romanische Langhaus und die doppeltürmige Westfront nach Vorschlag des Konservators der Kunstdenkmäler des preußischen Staates, Ferdinand von Quast (1807-1877), möglichst originalgetreu rekonstruiert. Diese Entscheidung fiel nicht leicht. Die Landesvertreter in Altenburg meinten, daß bei dieser Rekonstruktion »ein großer Teil der Kirchenbesucher Kanzel und Altar nicht sehen, auch wohl den Prediger nicht verstehen würde« und setzte sich für einen Entwurf ein, der die Aufnahme von Emporen gestattete²⁷. Die Rekonstruktion, wie sie jetzt vorliegt, verzichtet zugunsten historischer Treue auf den evangelischen Emporenraum, rezipiert aber das Mittelalter schon nicht mehr romantisch-gefühlsmäßig, sondern wissenschaftlich-sachlich und geht damit über die Romantik hinaus. Man kann nicht sagen, daß diese Rekonstruktion der gottesdienstlichen Nutzung widersprach. Wenn der Altar in der Hauptapsis stand, die Kanzel an einem Pfeiler des Schiffes und in diesem die Bänke der Gemeinde, dann waren damit jedenfalls die liturgischen Forderungen erfüllt, wie sie das Eisenacher Regulativ stellte. Dieses wurde von den Vertretern der deutschen evangelischen

24 Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens H. XVII, Sachsen-Weimar-Eisenach, Amtsgerichtsbez. Blankenhain und Ilmenau, 1893 S. 198.

25 Bauperioden (mitgeteilt auf Grund von Archivstudien von Herrn Sigmar Löffler, Waltershausen): 1828-1835 Schloßbau, 1845 und 1857 Verlängerung nach Osten, 1858 bis 1861 Beginn des Baues der Kirche, 1873 Aufstellung des Altars, 1874 Weihe des Altars. Die Grabsteine befinden sich jetzt in der Georgenkirche in Eisenach.

26 Im 19. Jahrhundert standen nur noch die Ostteile des romanischen Baues des 12. Jahrhunderts aufrecht. Deren schlechter baulicher Zustand verlangte eine Entscheidung, die im Endergebnis zur Restauration und Rekonstruktion der mittelalterlichen Gesamtanlage des Bauwerks führte. Ausführlicher berichtet darüber Ursula Knobenz Die Kirche des ehemaligen Augustiner-Nonnenklosters in Klosterlausnitz. Die romanischen Teile und der Restaurationsbau des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss. München 1970

27 Bergner, Heinrich: Die Entwicklung der kirchlichen Baukunst im Westkreis, 11. In: Kirchliches Jahrbuch für das Herzogtum Sachsen-Altenburg 2. 1896, Heft 1 S. 99. Einen Überblick über die Diskussion über die Wiederherstellung bei Knobena a. O. S. 53-58

Kirchenregierungen 1861 auf der Eisenacher Konferenz angenommen²⁸. Damit wurde auch in Thüringen durchgesetzt, was seit mindestens zwanzig Jahren von den romantischen Kräften gegen die übermächtige Tradition der Predigtkirche mit Kanzelaltar erstrebt, ersehnt und stellenweise verwirklicht worden war. Jetzt wurden auch keine Mittelwege mehr geduldet, wie man sie im Anbau von Apsiden, die jedoch von Kanzel und Sakristei eingenommen wurden, beschränkt hatte. Liebenstein Kreis Arnstadt (1841), Kraftsdorf Kreis Gera (1848) und Gierstädt Kreis Erfurt (1848) zeigen noch solche vermittelnde Lösungen. Die mit der Romantik geborene bzw. wiedergeborene Anordnung des Kirchengebäudes forderte nach Möglichkeit den Verzicht auf seitliche Emporen. Nur im Notfall wurde eine gestattet. Dem Schiff war ein Chor anzufügen, der allein dem Altar vorbehalten bleiben sollte, während die Kanzel ihren Platz seitlich am Chorbogen zugewiesen bekam. Es war der durch die Romantik erneuerte Sinn für das Numinose, der sich gegen eine Rationalisierung des göttlichen Geheimnisses in menschlicher Rede wandte, weicher dem Altar von neuem Vorrang gab. Der vom Eisenacher Regulativ geforderte Anschluß an einen mittelalterlichen Baustil als besonderen Sakralstil fixierte eine seit reichlich zwei Jahrzehnten sich vollziehende Entwicklung.

Der romantische Kirchenbau Thüringens bewahrte sich wie auch derjenige anderer Landschaften sein Lokalkolorit. Dafür sorgten die in umgrenzten politischen Territorien wirkenden Baumeister und die einheimischen Baumaterialien (Haustein und Holz). Für den Bau der Kirche in Möckers (1848/49) z. B. wurde eigens ein Steinbruch erschlossen. Da man trotz romantischen Höhenfluges noch nicht wieder massiv ganze Räume zu überwölben wagte oder dies finanzieren konnte, haben die Kirchenschiffe meist Holzdecken, wie sie auch in der Barockzeit häufig vorkamen. Auch die Hallenkirchen in Sonneberg und Teichel haben einen Innenausbau von Holz und täuschen nur massive Wölbungen vor.

1.4. Der Kirchenbau in neuen Dimensionen

Zwei neue Gotteshäuser in den aufstrebenden Industriestädten Gera und Apolda setzen dem Kirchenbau des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts in Thüringen neue Maßstäbe. Das betrifft nicht das dem Eisenacher Regulativ entsprechende liturgische Konzept, nicht die Anwendung des gotischen Stils, sondern die Dimension und die Konstruktion der Bauten. In Gera waren jetzt endlich die Voraussetzungen gegeben, die vor hundert Jahren abgebrannte Johanniskirche 1881-1885 an anderer Stelle wieder neu aufzubauen. In Apolda entsprach der Neubau einer Lutherkirche als neuer Hauptkirche an anderer Stelle als die alte Kirche dem Wachstum und der Ausdehnung der Stadt. Beide Kirchen sind ohne lokale künstlerische Tradition, sondern vielmehr beachtliche Exponenten zweier die zweite Jahrhunderthälfte beherrschenden neugotischen Kirchenbauschulen. August Hartel (1844-1890) aus Krefeld und Konstantin Lipsius (1832-1894) aus Leipzig, die sich zum Bau der Leipziger Peterskirche (1878-1885) zusammengefunden hatten, bauten die Geraer Johanniskirche auf dem Grundriß eines gedrungenen lateinischen Kreuzes²⁹. Von der Empore aufsteigende runde Granitsäulen tragen die Kreuzrippengewölbe, die sich weit über das Mittelschiff spannen. Den Eindruck eines gedehnten Raumes verstärkt die ausladende Vierung. Hartel vertritt die vom Kölner Dom herkommende neugotische Schule in einer evangelischen Variante. Johannes Otzen (1839-1911) baute die Lutherkirche in Apolda als zweischiffige unsymmetrische Hallenkirche mit kurzem Chor³⁰. Am Außenbau von unverputzten roten Ziegeln wird mit großzügiger Dekoration nicht gespart. Das zeigt z. B. die große Blendrosette an der Giebelwand des Schiffes. Im Inneren werden die schweren gotischen Formen durch eine betonte Vertikale kompensiert. Otzen ist der schöpferischste Vertreter der hannoverschen Schule, die durch Conrad Wilhelm Hase begründet wurde. Als ein beehrter und darum erfahrener und reflektierender Kirchenbaumeister hat er auch um die Zeitbedingtheit seiner Leistungen gewußt. 1904 sagte er in einem Vortrag über das Thema »Das Moderne in der Architektur der Neuzeit«: »Die Kirchen stehen noch bis heute zu sehr unter dem Einfluß der historischen Vergangenheit, die hier schwerer zu erschüttern ist als bei Aufgaben des modernen Lebens, welche

28 Siehe Anhang 1

29 Heyland, Dr.: Geschichte der Wiederaufbau der St. Johanniskirche zu Gera 1780-1885. Im Auftrag der vom Kirchenvorstand eingesetzten Baukommission aktenmäßig zusammengestellt. Gera 1885. 1973-1975 wurde das innere das letzte Mal erneuert.

30 Diese Kirche ist das zweite ausgeführte Beispiel dieses von Otzen geschätzten Typs. Siehe: Bahus, Jörn: Johannes Otzen. 1839-1911. Beiträge zur Baukunst des 19. Jahrhunderts. München 1971 S. 36 f., 115, Abb. 48-50.

keine Tradition kennen. Was angestrebt wird, um auch dieses Reich zu erobern, steht vor der Hand noch meist auf dem Papiere und kommt wohl auch, mit dem wohlwollendsten Auge betrachtet, nicht über den Versuch hinaus³¹.

Als ein Versuch, über festgelegte Stilvorbilder mit Hilfe freier Kombination traditioneller Elemente hinauszugelangen, kann die Lutherkirche der ehemaligen schwarzburgischen Residenzstadt Rudolstadt gelten. Bei diesem dreischiffigen Gewölbebau überwiegen außen spitzbogige und innen rundbogige Formen. Das synthetische Verfahren wird am Außenbau durch die Verwendung von rotem und grauem Sandstein unterstrichen. Der 1904 begonnene Kirchenbau ist das letzte Werk des in Sachsen wirkenden Baumeisters Theodor Quentin (1851-1905). Er wurde ein Jahr nach seinem Tode eingeweiht.

1.5. Das Besondere evangelischen Gottesdienstes und heimatlicher Kultur als Maßstab

Das Wiesbadener Programm von 1891, verwirklicht in der Ringkirche zu Wiesbaden (1891-1893), gab den Auftakt zur Rückkehr zum Wesen evangelischen Gemeindeverständnisses und evangelischer Gottesdienstauffassung und deren Verwirklichung im Kirchenbau: Versammlung der feiernden Gemeinde um die axial übereinander angeordneten Zentren Altar, Kanzel, Orgel³². Zu den scharfen Kritikern dieses Programms gehörte der sächsische Baurat Oscar Mothes (1828-1903). Er ist in Thüringen mit der neugotischen Kirche in Mohlsdorf-Herrmannsgrün Kreis Greiz (1889) und der neuromanischen Kirche in Greiz Pohlitz (1893) vertreten. Beide Backsteinkirchen zeigen jedoch in der Raumgestaltung (u. a. Verwendung von gußeisernen Säulen), daß dieser von romantischem Empfinden geprägte Baumeister über das Konventionelle hinaus wollte. Der Zentralbau in Greiz-Pohlitz läßt außerdem erkennen, daß die Auseinandersetzung mit dem Wiesbadener Programm ihn auch bei der Raumkonzeption befruchtet hat.

Ein erstes thüringisches Echo auf das Wiesbadener Programm stellt ein Buch von Landbaumeister Karl Weise in Apolda von 1894 dar. Es enthält unter dem Titel »Studien zur baulichen Gestaltung protestantischer Kirchen« 50 Kirchenentwürfe mit je einem Erdgeschoß- und einem Emporen- und Gewölbegrundriß. Weise hat den Entwürfen eine Einleitung mit einem 14 Punkte umfassenden Programm vorangestellt. Nur teilweise schließt er sich an das Wiesbadener Programm und seine Forderung des Kanzelaltars an, das er, ohne sich ausdrücklich darauf zu beziehen, grundsätzlich bejaht³³. manchmal ist die Kanzel auch dem Altar vorgeordnet, manchmal steht sie an der Seite. Doch die Suche nach Grundrissen, die einer Sammlung der Gemeinde um die Gnadenmittelstätten am günstigsten sind, beherrscht den vorliegenden Band. Auch die bis dahin übliche Isolierung des Kirchengebäudes wird durch die Einfügung von Räumlichkeiten für die verzweigten Bereiche gemeindlichen Lebens überwunden. Es bedeutet für das späte 19. Jahrhundert ein erhebliches Maß an Freiheit, sich auf die Veröffentlichung ausschließlich an der Funktion orientierter Grundrisse zu beschränken und die Stilfrage unterzuordnen, ja die Verwendung historischer Stile eigentlich als eine Notlösung anzusehen: Welcher Stil zu wählen, welche Elemente zu verbinden sind, um dem Bauwerk seinen Charakter zu geben, muß dem Baukünstler überlassen bleiben, der, wo seine schaffende Phantasie versagt, in die Schatzkammer früherer Jahrhunderte greifen mag³⁴.

Wie schwer es in der Praxis fiel, sich vom Eisenacher Regulativ zu lösen und wie man doch auch unter dem Eindruck des Wiesbadener Programms stand, zeigt der Neubau der Brüderkirche in Altenburg 1905 durch den Berliner Architekten Jürgen Kröger. Sie ist dem Grundriß nach ganz ähnlich wie die Wiesbadener Kirche. Die kurzen Kreuzarme des Altarraums und des Querschiffs sind polygonal geschlossen. Das Gestühl scharft sich in konzentrischen Kreissegmenten um den Altarplatz, auch das im Anschluß an Wiesbaden. Doch die Kanzel steht seitlich vom Altar, die Orgel ihm gegenüber. Den

31 Otzen, Johannes: Das Moderne in der Architektur der Neuzeit. Berlin 1904 S. 24.

32 Siehe Anhang 2

33 Weise, K.: Studien zur baulichen Gestaltung protestantischer Kirchen. Fünfzig Entwürfe in einhundert Grundrissen. Leipzig 1894 S. IX: Die Kanzelstellung, wie sie bisher gebräuchlich war, an einem Pfeiler im Schiff oder seitlichen Chorbogen, hat mehr oder minder große Nachteile. Natürlich und seiner Wichtigkeit im Gottesdienst angemessen. ist die Stellung der Kanzel in der Achse des Gebäudes, oberhalb des Altars hinter demselben und je nach Bedürfnis ohne oder im Zusammenhang mit diesem. Diese Stellung bietet so viele Vorteile, daß dagegen die kirchlichen Bedenken verstummen sollten.... Die Orgel und Musikbühne sollen je nach den Rücksichten und Gewohnheiten, die in Frage kommen, verschieden eingeordnet werden. Die Wichtigkeit der Kirchenmusik fordert eine zweckmäßige Anordnung dieser Teile. womöglich im Angesicht der Gemeinde; wo also keine kirchlichen oder sonstigen Gründe dagegen sprechen, ist die Stellung derart zu wählen...«

34 Ebenda S. X. Karl Weise (1844-1926) erbaute die Kirchen in Frankenheim/Rhön (18s6/7) und Tanna/Rhön (1886/8).

fortschrittlichen Strömungen der Zeit um 1900 entsprechend sind Gemeinderäume mit der Kirche verbunden. Wie kam es zu dieser Lösung? Jürgen Krögers Entwurf wurde beim Wettbewerb für diesen Kirchenbau von 1899 neben Hubert Stier (Hannover) mit einem zweiten Preis ausgezeichnet³⁵. Der erste Preis wurde nicht vergeben. Als Preisrichter hatte Johannes Otzen Krögers Entwurf zu beurteilen. Bei einer positiven Beurteilung im ganzen erfährt doch die Anordnung des Gestühls folgende scharfe Kritik: »Die Sitzbankanordnung ist dagegen grundsätzlich falsch in ihrer um den Altar allein konzentrischen Gestalt, richtig wäre sie nur, wenn auch die Kanzel im Zentrum läge«³⁶. Otzen mußte auf diese Inkonsequenz empfindlich reagieren, sah er doch, wie zwar die von ihm geschaffene Ringkirche in Wiesbaden als Vorbild benutzt wurde, aber zugleich deren Grundgedanke, die axiale Anordnung der Kanzel, aus konservativ-lutherischen Hemmungen aufgegeben war.

Kröger hatte persönlich nicht diese Hemmungen. Wahrscheinlich hielt er eine solche Bankanordnung hinsichtlich des Zusammenhaltes der gottesdienstlichen Gemeinde immer noch für besser als gerade Bänke; denn die seitliche Kanzelstellung war Wettbewerbsbedingung. Kröger hat sich nur streng an sie gehalten und ihren inneren Widerspruch in die Baugestalt umgesetzt. Es heißt nämlich: »Der Stil der Kirche ist freigegeben, die Anordnung soll die einer evangelisch-lutherischen Predigtkirche sein ... Die Stellung der Kanzel und Orgel hinter oder über dem Altar ist ausgeschlossen. Die Orgel soll nicht als dominierender, sondern als dienender Teil auftreten«³⁷.

Der Stil der Brüderkirche ist neugotisch. Jugendstilelemente sind beigemischt. Der Ziegelbau mit einzelnen Hausteingliedern hätte eher nach Berlin gepaßt und wäre dort als Anknüpfung an märkische Backsteingotik verstanden worden^{37a}.

Ein Jahr später (1906) wurde nach dem Plan des herzoglichen Baumeisters Alfred Wanckel (1855-1925) im Gelände des Altenburger Schloßgartens die Herzogin-Agnes-Gedächtniskirche erbaut³⁸. Als Saalkirche mit Chor nach dem Eisenacher Regulativ ist sie konventioneller als die Brüderkirche. Wenn auch eine Untersuchung der Einzelheiten verschiedenste Stilelemente von der Romanik über Renaissance und Barock bis zum Jugendstil entdeckt, so drückt doch das Gotteshaus in seiner Gesamtheit das Streben ihres Erbauers nach einer heimatgebundenen Bauweise aus, wie sie damals wieder an der Tagesordnung war und wie sie auch Wanckel in seinem 1914 erschienenen Handbuch »Der deutsche evangelische Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts« vertreten hat. Daß es Wanckels ernstes Bemühen war, den Anschluß an die landschaftlichen Bautraditionen zu finden und sie schöpferisch anzuwenden, bezeugt auch der Neubau der Dorfkirche in Wintersdorf Kreis Altenburg. Seinem eigenen Bericht zufolge erreichte er mit dem Ortpfarrer die Errichtung des Neubaus an der Stelle seines Vorgängers inmitten des Dorfes. Wanckel fährt fort: »Nun steht das Gotteshaus, umgeben von den ältesten Bauerngehöften an einem kleinen Dorfplatze dem alten Pfarrhause gegenüber, davor die altehrwürdige Dorflinde«. - Seiner Lage entsprechend wurde auch die äußere Gestalt den heimatlichen Formen der alten kursächsischen Dorfkirchen angepaßt. Das schlichte niedrige Langhaus mit kleinen kapellenartigen Anbauten und der unten quadratische, oben achteckige Westturm, mit der Doppelzwiebel gekrönt, haben das seit Jahrhunderten liebgewordene Dorfbild wiederhergestellt«³⁹.

Wanckel setzte sich für die Erhaltung der barocken Kanzelaltäre ein⁴⁰. Julius Zeißig aus Leipzig (1855-1930) hat beim Bau der Jugendstilkirche in Lauscha Kreis Neuhaus/ Rennweg (1910-1911) das Besondere des evangelischen Gottesdienstes im Sinne des Wiesbadener Programms und die Landschaftsgebundenheit gleichermaßen zum Ausdruck gebracht.

2. Kirchen anderer Bekenntnisse

35 Evang. Kirche für Altenburg. In: Deutsche Konkurrenzen. Herausg. von A. Neumeister. Bd. X, Heft 7. Leipzig 1899

36 Ebenda S. 332.

37 Ebenda S. 2.

37a Der Ausdruck feierlicher Repräsentation, wie er einigen neuromanischen Kirchenbauten der Jahrhundertwende in Berlin eignete, begegnet uns in der Kirche in Steinach Kreis Sonneberg. Sie wurde 1898/99 von Franz Schwechten, dem Architekten der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Charlottenburg, erbaut

38 Die Herzogin-Agnes-Gedächtniskirche zu Altenburg. zum Tage ihrer Einweihung 28. April 1906. Altenburg 1906.

39 Die evangelische Kirche zu Wintersdorf in Sachsen-Altenburg. Architekt: Geh. Baurat A. Wanckel, Altenburg. In: Die Kirche. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen, 8. 1911 S. 33. Das früheste Beispiel von Anpassung an heimische Bautraditionen nachreformatorischer Zeit ist die Kirche in Meiningen-Helba, die 1884/85 von dem aus Lehesten gebürtigen Architekten Albert Neumeister in Formen der deutschen Renaissance erbaut wurde. Artikel mit Abbildungen in: Deutsche Bauzeitung 20. 1886 s. 169.

40 Mai: Kanzelaltar 1969 S. 184 f.

In Weimar steht die einzige russisch-orthodoxe Kirche Thüringens. Oberbaudirektor Ferdinand Streichhan (1814-1884) fügte sie 1860-1862 an die Fürstengruft von 1825 an. Sie steht über der Gruft der Großherzogin Maria Pawlowna, einer russischen Zarentochter und Gemahlin Großherzogs Karl Friedrich, der in der benachbarten, durch eine Öffnung zu erreichenden Fürstengruft beigesetzt ist. Das äußere Erscheinungsbild erweckt einen typisch russischen Eindruck, obwohl in der vollkommenen Symmetrie des Grund- und Aufrisses und in der Unterteilung der äußeren Wandflächen durch horizontale Putzstreifen die Baugesinnung des spätklassizistischen Architekten nicht zu verkennen ist. Den mit großer Zwiebelkuppel bekrönten Tambour umstehen vier schlanke Achtecktürme mit kleinen Zwiebelkuppeln. Im Innern sind der Hauptkuppel zwei Halbkuppeln zugeordnet.

Die Weimarer Kreuzkirche, eine neugotische Saalkirche von niedrigen Verhältnissen, war ursprünglich anglikanisch und dem Erzengel Michael und allen Engeln geweiht. Sie wurde 1899 von Rudolph Zapfe erbaut. Im ursprünglichen Zustand ist nur noch das Äußere des Kirchenschiffs erhalten, während das Innere nach wechselvollen Bauschicksalen 1973/74 durch Architekt Klaus Kaufmann und Bildhauer Friedrich Preß völlig neu gestaltet wurde. Im Stil und in den Proportionen des Außenbaus hat Rudolph Zapfe den Typus einer kleinen englischen Kirche aus der Zeit der Frühgotik getroffen.

Den ersten römisch-katholischen Kirchenbau des 19. Jahrhunderts in Thüringen schuf 1855-1856 Baurat Gustav Eberhard mit St. Bonifatius in Gotha⁴¹. Sie ist eine schlichte neuromanische Saalkirche mit Apsis. Letztere wurde ursprünglich durch einen Kranz kleiner Rundfenster erhellt. Als Sandsteinquaderbau wurde 1886-1888 die kreuzförmige dreischiffige Hallenkirche in Eisenach ausgeführt. Der Plan stammte von Akademieprofessor Hugo Schneider in Kassel⁴². Auf der damals höchsten Stelle der Stadt entstand 1893-1894 die St.-Bonifatius-Kirche in Apolda. Sie wurde von Max Meckel aus Frankfurt/Main entworfen⁴³. Die neugotische Basilika mit flachgedecktem Mittelschiff, gewölbten Seitenschiffen und Chor ist ein bezeichnendes Beispiel für Stadtkirchen der katholischen Diaspora in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch der katholischen Kirche in Weimar (1889-1893 von Heinrich Schmidt, Frankfurt/Main⁴⁴) liegt das basilikale Schema zu Grunde. Doch der sich überwiegend frühgotischen Formen anschließende Sandsteinbau strebt darüber hinaus, würdiges Gefäß für die Liturgie zu sein. Ausladende Kreuzarme, eine Vierungskuppel und ein seitlicher Turm, der mit einer Maßwerkbrüstung schließt, beanspruchen nachdrücklich Geltung, freilich auf Kosten künstlerischer Geschlossenheit.

Weitere katholische Kirchen entstanden bis zum Beginn unseres Jahrhunderts in den Städten Rudolstadt (1886 durch Arnold Güldenpfennig, neugotisch)⁴⁵, Saalfeld (1905/06) und Sonneberg (1902/03) von Reimarus & Hetzel in Charlottenburg). Die beiden letztgenannten sind neuromanische Basiliken.

3. Die Innenausstattung

So sehr sich künstlerisch das 19. vom 18. Jahrhundert unterscheidet, das Ziel einer in sich geschlossenen Ausstattung und Ausmalung der Kirchen, bei der alle Teile aufeinander abgestimmt sind, ist beiden Epochen gleich. Kirchenräume aus der Zeit der Romantik und den folgenden Jahrzehnten findet man immer seltener im Originalzustand vor, da ein übertriebenes Bedürfnis nach Zeitgemäßheit die Augen für den spezifischen Wert einer Ausstattung aus dem 19. Jahrhundert verschließt. Als um so vorbildlicher muß die Wiederherstellung bzw. Erneuerung des Originalzustandes in der Stadtkirche in Sonneberg und in der Salvatorkirche in Gera angesehen

41 Völmicke, H.: Die katholische Kirche im Herzogtum Gotha. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Einweihung der kath. Pfarrkirche ad St. Bonifatium. (Gotha) 1906.

42 Freundliche Mitteilung von Herrn Dechant Otto vom 25. 4. 1972. Schneider lebte von 1841 bis 1925. Er stammte aus Kassel, wurde als Schüler Georg Gottlieb Ungewitters Gotiker. 1861-1864 wirkte er unter Richard Voigtel am Ausbau des Kölner Domes, 1864 bei Friedrich Schmidt in Wien, 1867 bei Gilbert Scott in London, also bei führenden Neugotikern Europas. Als Privatarchitekt in Aachen (1865-1874) baute er den Glockenturm des dortigen Münsters. 1879 bis 1910 wirkte er als Akademieprofessor in Kassel.

43 Max Meckel (1847-1910) war Schüler von Vincenz Statz, einem einflußreichen Vertreter der vom Kölner Dombau ausgehenden neugotischen Schule. 1871-1873 arbeitete er unter Dombaumeister F. J. Denzinger in Frankfurt a. M., 1874-1894 ebenda als selbständiger Architekt. Er baute über 50 kleinere und vier größere Kirchen.

44 Er lebte von 1843-1904.

45 Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Schwarzburg-Rudolstadt Bd. 1, 1894 S. 48 f. Güldenpfennig (1830-1908) war Schüler der Berliner Bauakademie. Seit 1854 in Paderborn, seit 1856 dort Diözesan- und Dombaumeister. Von der Rudolstädter Kirche hat sich seit dem Umbau 1973 nur die Straßenfront im Originalzustand erhalten. Die ebenfalls von Güldenpfennig 1879/1881 erbaute neuromanische Kirche in Meiningen wurde in den letzten Jahren durch einen Neubau ersetzt.

werden⁴⁶.

Damit ist schon auf bedeutende Beispiele von Innenraumgestaltung hingewiesen. Sonneberg besitzt einen einheitlichen hölzernen Ausbau (Altar, Kanzel, Emporen) aus der Zeit der romantischen Neugotik⁴⁷. In gleicher Weise integrierender Bestandteil des Raumes ist die etwas jüngere Ausstattung der neugotischen Kirche in Teichel.

Von seltenem Reiz ist die vollständig erhaltene spätklassizistische Ausstattung und Ausmalung der russisch-orthodoxen Kirche in Weimar. In romantischer Gesinnung erfolgte die Ausgestaltung des Innenraumes der katholischen Kirche in Gotha. Glanzstücke waren die vom zu Lebzeiten gefeierten Gothaer Historien- und Bildnismaler Emil Jacobs (1802-1866) geschaffenen Altarbilder für den Heilands- und Marienaltar, die einzigen Reste aus der Erbauungszeit in dem indessen völlig veränderten Raum. Von Jacobs stammen auch das einstige monumentale Altarbild mit der Kreuzigung in der Augustinerkirche in Gotha und die Gemälde mit der Geburt und Auferstehung des Herrn, die an der Kanzelempore in Wechmar hängen und dort mit den Bildnissen Christi und der Apostel an der Kanzelbrüstung und den ganzfigurigen Gemälden Luthers und Melanchthons an der dahinter liegenden Wand eine inhaltlich lose zusammenhängende Bildgruppe ergeben.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es auch einige Beispiele monumentaler Wandgestaltung. Was die Kirchen aufweisen, hat jedoch nicht den Rang der Elisabethfresken von Moritz von Schwind (1855) und den Glanz der von Professor August Oetken geschaffenen Mosaiken der Elisabethkemenate (1906) auf der Wartburg. Der aus Remda Kreis Rudolstadt gebürtige Edmund Herger (1860-1907), gebildet an der Kunstschule in Weimar, schmückte 1882 die Kirche seiner Heimatstadt und 1886 die neue Apsis und den Triumphbogen der Kirche in Bad Blankenburg mit Monumentalmalereien. Im Zentrum steht jeweils die Kreuzigung. Dem historischen Sinn des 19. Jahrhunderts entsprechend werden bedeutende Männer der Kirchengeschichte Zeugen des Geschehens⁴⁸.

Drei Wandbilder bilden den Hintergrund zum Altar der Brüderkirche in Altenburg (Geburt, Kreuzigung, Auferstehung), während die Außenwand der Eingangsseite in einem beherrschenden Mosaik Jesus verkünden läßt: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen« (Johannes 6,37).

So interessant die künstlerische Ausschmückung der Brüderkirche in Altenburg im einzelnen sein mag, um 1900 gab es auch in Thüringen genialere künstlerische Leistungen und zwar im Sinne des Jugendstils. Maßvoll und gediegen wirkt er der Agneskirche in Altenburg mit einem aufwendigen Porphyraltar, der in einem Relief die Begegnung zwischen dem Auferstandenen und Maria Magdalena am Ostermorgen darstellt⁴⁹.

Einen großzügigen, in sich völlig geschlossenen Jugendstilausbau erfuhr 1907 nach einem Brand die barocke Salvatorkirche in Gera. Die Neigung dieses Jahrzehnts zum Barock wirkte sich so günstig auf den Wiederaufbau aus, daß ein überzeugender Zusammenklang zwischen dem Außenbau von 1717/20 und dem neuen Innenausbau gelang⁵⁰. Kanzelaltar, Taufstein, Emporen, Deckenstück, die Geschichte der Kirche darstellende Mosaiken⁵¹ und farbige Glasfenster gestalten den Innenausbau zu einem Werk

46 Denkmale in Thüringen. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Erfurt, Gera und Suhl. Erarbeitet im Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Erfurt. Weimar 1973 S. 17, 166, 170, 353, 383.

47 Der Altar wurde als Umrahmung für eine z. T. spätgotische Kreuzigungsgruppe geschnitzt, die Heideloff 1844 bei dem Nürnberger Kunstschreinermeister Johann Paulus Haas gekauft hatte, um sie danach restaurieren und bronzen zu lassen. Der Taufstein wurde dem spätgotischen im nahen Oberlind nachgebildet

48 Dargestellt sind von links nach rechts: Johannes Kepler (1571-1630), David Livingstone (1813-1873), Missionar Afrikas, Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836), Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), August Hermann Francke (1663-1727), Friedrich Schleiermacher (1765-1834), August Neander (1789-1850), Leopold von Ranke (1795-1886), Dante Alighieri (1265-1321), Georg Friedrich Händel (1685-1759), Paul Gerhardt (1607-1676), Gräfin Ludaemilia Elisabeth von Schwarzburg-Rudolstadt (1640-1672), Johann Sebastian Bach (1685-1750), Karl Gerok (1815-1890), Friedrich Ahlfeld (1810-1884). Unmittelbar um den Gekreuzigten gruppieren sich teilweise kniend eine Diakonisse, der jüngere Johannes, die drei Frauen, der Apostel Paulus und der Kirchenvater Augustin (354-430). Die Männergruppe rechts davon zeigt Johann Calvin (1509-1569), Philipp Melanchthon (1497 bis 1560), Martin Luther (1483-1546), Oliver Cromwell (1599-1658), Friedrich den Weisen (1486-1525), Fürst Georg von Schwarzburg-Rudolstadt (1838-1890), Kaiser Wilhelm I. (1797-1888), König Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861), König Gustav Adolf von Schweden (1594-1632), Lucas Cranach d. A. (1472-1553). Dieses Gemälde wurde bei der jüngsten Erneuerung leider übermalt. Von den Szenen am Triumphbogen, Christus und die Emmausjünger, Christus und die Kinder, Auferstehung, wurden die beiden erstgenannten bereits 1933 übermalt

49 Entworfen von Wanckel, dem Erbauer der Kirche, ausgeführt von Hans Zeißig, Bildhauer in Leipzig.

50 Die Kirche von 1717/20 brannte 1780 ab und wurde 1782 wieder aufgebaut. In dieser Gestalt blieb sie bis zum letzten Brand erhalten, nach dem sie in der heutigen Gestalt wieder aufgebaut wurde (1907). Vgl. Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens Heft XXIII, Reuß j. L., Amtsgerichtsbezirke Gera und Hohenleuben, 1896 S. 21.

51 Die beiden von Georg Hirsch in Gera gestifteten Mosaiken stellen in symbolisierender Weise die Grundsteinlegung 1717 und die Wiedereinweihung 1782 dar.

aus einem Guß. Die drei Hauptfenster der Altarwand haben Geburt, Kreuzigung und Bergpredigt Jesu zum Inhalt. Die kleinen Fenster seitlich des Altars beziehen sich mit der Taufe Jesu durch Johannes und mit der Tischgemeinschaft des Auferstandenen mit den Exmausjüngern auf die beiden Sakramente.

Zwei Dorfkirchen seien in diesem Zusammenhang noch angeführt: Wintersdorf Kreis Altenburg (1906-1907) und Tabarz Kreis Gotha (1914). Beide Kirchen dokumentieren auch hinsichtlich der Innenraumgestaltung den Stand des Kirchenbaus in der letzten Phase des Historismus. In Wintersdorf griff der Erbauer, Alfred Wanckel, auf die bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts verbreitete Sitte zurück, die Emporenfelder im Wechsel mit gemalten Szenen (entnommen der Bibel und der Reformationsgeschichte) und Sprüchen zu schmücken. Die Glasfenster mit Männern der beiden Testamente im Schiff und den drei großen Kirchenfesten im Chor bringen ein für das 19. Jahrhundert charakteristisches Element künstlerischer und ikonographischer Ausschmückung hinein⁵².

Die Kirche in Tabarz⁵³ baute Regierungsbaumeister Friedrich Hoßfeld, der Sohn des bekannten und einflußreichen, aber in dieser Zeit umstrittenen preußischen Baurats Oskar Hoßfeld⁵⁴. Der Sohn bewegt sich durchaus in den Bahnen seines Vaters, wenn er sich eng an lokale Traditionen hält und zwar noch viel enger als z. B. Wanckel. Das Charakteristische einer evangelischen Dorfkirche des Späten 17. Jahrhunderts ist aufgegriffen und zum Ideal dieses Dorfkirchenneubaues gemacht worden. Nicht an ein konkretes Vorbild wurde angeknüpft.

Die Tabarzer Kirche gab es nicht schon einmal im 17. Jahrhundert. Vielmehr ist die Aufgabe mit Freimut gelöst⁵⁵. Handwerkliche Tüchtigkeit der Maler⁵⁶ und Schnitzarbeiten⁵⁷ gelingt es, sich von einer verderblichen industriellen Produktion kirchlicher Ausstattungsstücke und von toter Schablone kirchlicher Ausmalung, wie wir sie spätestens seit 1880 antreffen, loszureißen. Leuchtende Farben, Marmorierungen und Vergoldungen, im Anschluß an den Hochbarock gewählt, überwinden die matte und dunkle Tönung, wie sie noch 20 Jahre zuvor üblich war⁵⁸.

Wiederholt wurde auf die farbige Verglasung von Kirchenfenstern hingewiesen. Das 19. Jahrhundert hat die seit der Reformation im Kirchenbau außer Gebrauch gekommene Glasmalerei wieder aufleben lassen und schrittweise technisch vervollkommen. Eine Kirche mit Glasmalereien war seit der Romantik wieder zum Ideal geworden, zum eindrücklichen Zeichen von Sakralität, das man nach Kräften zu verwirklichen suchte. Bei dem frühesten Beispiel eines solchen farbigen Glasfensters in Thüringen, dem großen Fenster über der Kanzel der 1840/43 erbauten Kirche in Wechmar, wurde ein Thema mittelalterlicher heimatlicher Überlieferung gewählt: die Sage des Grafen von Gleichen und seiner beiden Frauen⁵⁹. 1858 entwarf Moritz von Schwind die drei mittleren Chorfenster der Stadtkirche in Sonneberg⁶⁰. Seit dem späten 19. Jahrhundert gehören Glasfenster unmittelbar zum

52 Die evangelische Kirche zu Wintersdorf in Sachsen-Altenburg. Architekt: Geh. Baurat A. Wanckel, Altenburg. In: Die Kirche, 8. 1911 S. 33-40, dazu Abb. 31-37. Dort auch Beschreibung weiterer Einzelheiten.

53 Debes, Ernst: Die Kirche in Großtabarz im Thüringer Wald, In: Christliches Kunstblatt 58. 1916 S. 201-206.

54 Hoßfeld, O.: Stadt- und Landkirchen. Mit Anhang: Kirchengeschichte. 3. Aufl. Berlin 1911.

55 Friedrich Hoßfelds Absichten hat Debes a. a. O. S. 203 f. in einem Ausspruch des Architekten mitgeteilt: Der Stil des Baues knüpft an die Zeit an, in der der Typus der protestantischen Kirche geschaffen wurde, also an die ausgesprochen protestantische Tradition. Das Anknüpfen bedeutet: das Wesen erfassen und in sich lebendig werden lassen und - dann von innen heraus im gleichen Sinne neu schaffen!«

56 Ausmalung der Kirche durch E. Fey aus Berlin.

57 Die Schnitzereien fertigten Bildhauer O. Trillhaas aus Erfurt und H. Poggendorf aus Prenzlau.

58 Z. B. Lutherkirche Apolda. Debes schildert den Eindruck des Tabarzer Innenraumes folgendermaßen: »Treten wir ins innere, so tönt uns eine wunderbare Farbenharmonie zuerst entgegen ... Schwarzgrün mit hellgrünen Adern ist das Gestühl marmoriert ... Im übrigen ist das Holzwerk zinnberrot grundiert, darüber ist mit Schwarz lasiert. Die Gesimse und Leisten sind schwarz und warmgrau angesetzt. Die Schnitzereien sind vergoldet. So wirkt in Rot und schwerem Gold Kanzel und Kanzelaufgang sowie die Orgel. Wände und Decken leuchten in gebrochenem Weiß. Der Altarraum nur und die seitliche Taufkapelle sind bunt bemalt. Ersterer zeigt ein gelbbraun-graues Flächenmuster, letztere, die sich rechts von der Kanzel (im rechten Winkel zu ihr) mit einem Gurtbogen nach dem Kirchenschiff öffnet, ist mit einem grau- und blaugrünen Rankenwerk naturalistisch überzogen.«

59 Außerdem die Heiligen Bonifatius und Vitus und die ihnen geweihten Kirchen in Ohrdruf und Wechmar. Der Entwurf stammte laut Inschrift von Emil Jacobs, die Ausführung von J. J. Kellner und Söhne in Nürnberg.

60 Kalkschmidt, Eugen: Moritz von Schwind. Der Mann und das Werk. München 1943 S. 149. Die ersten Glasfenster entwarf er für die Martinskirche in Landshut. »Nun erhielt er im Herbst 1858 weitere Aufträge für Glasfenster in Glasgow, London und Sonneberg in Thüringen, wo der Erbprinz von Meiningen als Besteller den Wunsch äußerte, für das Mittelbild, die Verkörperung Christi, die Komposition von Giovanni da Fiesole in S. Marco zu grunde zu legen. Schwind fügte sich dem Wunsche ohne weiteres und übernahm den Stil des alten Italieners für die drei Fenster ziemlich getreu.« Der Auftraggeber, seit 1866 als Georg II. Regent von Sachsen-Meiningen, ließ nach diesen Kartons, die sich gegenwärtig in der Herzogsloge der Stadtkirche befinden, 1890/91 auf eigene Kosten die Fenster mit der Taufe Jesu, seiner Verkörperung und dem Abendmahl in Emmaus von der Hof-Glasmalerei C. H. Burckhardt & Sohn in München herstellen. Diese gestaltete auch das Chorfenster mit der Anbetung der Könige nach einem Karton von Prof. A. Müller, eine Stiftung der Kirchgemeinde. Das ihm gegenüberliegende Wappenfenster ist eine Stiftung der britischen Königin-Witwe Amalie Adelheide Louise W. Karoline und wurde schon 1847 nach Entwurf von Heideloff von dem Sonneberger Maler Nie. Horn gemalt (Staatsarchiv Meiningen, Akte B.B. 4687 Bl. 208-222).

künstlerischen und ikonographischen Konzept des Innenraums. Die trefflichen Altarfenster der Salvatorkirche in Gera (1907) wurden bereits erwähnt. In der Brüderrkirche in Altenburg (1905) werden die drei Wandgemälde des Altarraums von den Glasgemälden der hinter den Emporen im Polygon angeordneten Fensterzonen fortgeführt.

Auch die Atmosphäre der Lutherkirche in Rudolstadt (1904-1906) wird wesentlich vom reichen Farbklang der Chorfenster aus der Werkstatt von Wilhelm Franke in Naumburg bestimmt.

Über alle Teile des Kirchengebäudes erstreckt sich der Fensterzyklus in Lauscha (1910/11)⁶¹. Die Vorhalle besitzt drei Fenster zur Orts- und Kirchengeschichte. In der Taufkapelle hinter dem Altar sind zwei Fenster mit der Taufe Jesu und der Kindersegnung zu sehen. In den Fenstern im Schiff repräsentieren die Kirchengeschichte folgende Männer: Luther, Melanchthon, Paul Gerhardt, Gustav Adolf, Johann Sebastian Bach, Johann Hinrich Wichern sowie Johann Casimir von Coburg, der Gründer Lauschas 1597, und Herzog Georg II. von Sachsen Meiningen (1826-1914), Förderer der Musikpflege und des Kirchenbaus in Lauscha. Die Fenster über den Emporen halten entscheidende Ereignisse des Lebens Jesu und wesentliche Aussagen seiner Verkündigung fest. Den bildlichen Darstellungen sind interpretierende Sprüche beigegeben.

Nur einige bezeichnende Beispiele sind aus dem Vorhandenen ausgewählt. Die Zahl der unversehrt erhaltenen Fenster wird jedoch künftig abnehmen, wo nicht die Verantwortlichen alles in ihren Kräften Stehende zu ihrem Schutz unternehmen.

Wie schon eingangs erwähnt, sind es jedoch nicht nur äußere Umstände und Verhältnisse, die die originale Substanz verringern, sondern auch die inneren Widerstände gegen das 19. Jahrhundert, die den Gemeinden ein gutes Gewissen bei der Modernisierung vorhandener Kirchenräume machen. Dem Verfasser ging es um einen Überblick über die vielfältigen Erscheinungen des Kirchenbaus in Thüringen während des 19. Jahrhunderts, um einen Einblick in die Anliegen und Probleme, die schließlich zu den vorhandenen Monumenten geführt haben. Er ist der Meinung, daß das Wissen um historische Zusammenhänge und künstlerische Besonderheiten einem verantwortlichen Umgang mit der Überlieferung zugute kommt⁶².

61 Das Bildprogramm in allen Einzelheiten gibt wieder: Die evangelische Kirche in Lauscha Herausg. v. Ev.-Luth. Pfarramt Lauscha zur Kirchweih 1949 (Lauscha 1949).

62 Außer der in den Anmerkungen bereits genannten Literatur wurde benutzt: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. im Auftr. der Regierungen von Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt Reuß ältere und jüngere Linie bearb. von Prof. Dr. Paul Lehfeldt.

Hartung, Fritz: Das Großherzogtum Sachsen unter der Regierung Carl Augusts. 1775 bis 1828. Weimar 1923.

Herrmann, Rudolf: Thüringische Kirchengeschichte Bd. II. Weimar 1947.

Kretschmer, Ernst Paul: Beiträge zur Baugeschichte der Kirchen der Stadt Gera. Sonderdruck aus der Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben. Zeulenroda 1925.

Krüger, K.: Die Lutherkirche in Rudolstadt. Festschrift zur Erinnerung an die Einweihung am 10. November 1906. Im Auftrage des Kirchen- und Schulvorstandes zusammengestellt von K. Krüger, Diakonus, Rudolstadt 1906.

Kunst der Klassik. Malerei, Plastik, Architektur, Kunsthandwerk, Theorie und Geschichte. Eine Lehrschau. Ausstellung und Katalog: Helmut Holtzhauer, Weimar 1974.

Mai, Hartmut: Studien zum Kirchenbau des 19. Jahrhunderts. Theol. Habilitationsschrift Leipzig 1970.

Piltz, Georg: Kunstführer durch die DDR. Leipzig, Jena, Berlin, 4. Aufj. 1973.

Thieme, Ulrich und Felix Becker (Herausg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Leipzig 1907 ff. Wanckel, Alfred: Der deutsche evangelische Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ein Handbuch. Wittenberg 1914. Für persönliche Mitteilungen habe ich zu danken Herrn Kirchenrat Dr. Herbert von Hintzenstern in Weimar, Herrn Kirchenbaurat Dr. Dietrich Wohlfahrt in Eisenach, der mir auch die Durchsicht der Photosammlung der Bauabteilung des Landeskirchenamtes gestattete, und Herrn Konservator Dipl.-phil. Rudolf Zießler in Erfurt sowie einigen Pfarrämtern.

Anhang

Regulativ für den evangelischen Kirchenbau Eisenach 1861

1. Jede Kirche sollte nach alter Sitte orientiert, d. h. so angelegt werden, daß ihr Altarraum gegen den Sonnenaufgang liegt.
2. Die dem evangelischen Gottesdienst angemessenste Grundform der Kirche ist ein längliches Viereck. Die äußere Höhe, mit Einschluß des Hauptgesimses, hat bei einschiffigen Kirchen annähernd 3/4 der Breite zu betragen, während es um so mehr den auf das akustische Bedürfnis zu nehmenden Rücksichten entspricht, je weniger die Länge das maass seiner Breite überschreitet.
Eine Ausladung im Osten für den Altarraum (Apsis, Tribüne, Chor) und in dem östlichen Theile der Langseiten für einen nördlichen und südlichen Querarm gibt dem Gebäude die bedeutsame Anlage der Kreuzgestalt. Von Centralbauten ohne Kreuzarmansätze ist das Achteck akustisch zulässig, die Rotunde als nicht akustisch zu verwerfen.
3. Die Würde des christlichen Kirchenbaues fordert Anschluß an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustyle und empfiehlt in der Grundform des länglichen Vierecks neben der altchristlichen Basilika und der sogenannten romanischen (vorgothischen) Bauart vorzugsweise den sogenannten germanische (gothischen) Styl.
Die Wahl des Bausystems für den einzelnen Fall sollte aber nicht sowohl dem individuellen Kunstgeschmack der Bauenden als dem vorwiegenden Charakter der jeweiligen Bauweise der Landesgegend folgen. Auch sollten vorhandene brauchbare Reste älterer Kirchengebäude sorgfältig erhalten und massgebend benutzt werden. Ebenso müssen die einzelnen Bestandteile des Bauwesens in seiner inneren Einrichtung, von dem Altar und seinen Gefäßen bis herab zum Gestühl und Geräte, namentlich auch die Orgel, dem Stil der Kirche entsprechen.
Der Kirchenbau verlangt dauerhaftes Material und solide Herstellung ohne täuschenden Bewurf oder Anstrich. Wenn für den Innenbau die Holzkonstruktion gewählt wird, welche der Akustik besonders in der Überdachung günstig ist, so darf sie nicht den Schein eines Steinbaues annehmen. Der Altarraum ist jedenfalls massiv einzuwölben.
4. Der Haupteingang der Kirche steht am angemessensten in der Mitte der westlichen Schmalseite, so daß von ihm bis nach dem Altar sich die Längsaxe der Kirche erstreckt.
5. Ein Thurm sollte nirgends fehlen, wo die Mittel irgend ausreichen, und wo es daran dermalen fehlt, sollte Fürsorge getroffen werden, daß er später zur Ausführung komme. Zu wünschen ist, daß derselbe in einer organischen Verbindung mit der Kirche stehe, und zwar der Regel nach über dem westlichen Haupteingange zu ihr.
Zwei Thürme stehen schicklich entweder zu den Seiten des Chors oder schließen sie die Westfront der Kirche ein.
6. Der Altarraum (Chor) ist um mehrere Stufen über den Boden des Kirchenschiffes zu erhöhen. Er ist groß genug, wenn er allseitig um den Altar den für die gottesdienstlichen Handlungen erforderlichen Raum gewährt.
Anderes Gestühl, als etwa für die Geistlichen und den Gemeindevorstand, und, wo der Gebrauch es mit sich bringt, der Beichtstuhl, gehört nicht dorthin. Auch dürfen keine Schranken den Altarraum von dem Kirchenschiffe trennen.
7. Der Altar mag je nach liturgischem und akustischem Bedürfniss mehr nach vorne oder rückwärts, zwischen Chorbogen und Hinterwand, darf aber nie unmittelbar (ohne Zwischendurchgang) vor der Hinterwand des Chors aufgestellt werden. Eine Stufe höher als der Chorboden muß er Schranken, auch eine Vorrichtung zum Knien für die Confirmanden, Communicanten, Copulanden u. s. w. Haben.
Den Altar hat als solchen, soweit nicht confessionelle Gründe entgegenstehen, ein Crucifix zu bezeichnen, und wenn über dem Altartische sich ein architektonischer Aufsatz erhebt, so hat das etwa damit verbundene Bildwerk, Relief oder Gemälde, stets nur eine der Hauptthatsachen des Heils darzustellen.
8. Der Taufstein kann in der innerhalb der Umfassungswände der Kirche befindlichen Vorhalle des Hauptportals oder in einer daranstoßenden Kapelle, sodann auch in einer eigens dazu hergerichteten Kapelle neben dem Chor stehen. Da, wo die Taufen vor versammelter Gemeinde vollzogen werden, ist seine geeignetste Stellung vor dem Auftritt in den Altarraum. Er darf nicht ersetzt werden durch einen tragbaren Tisch.
9. Die Kanzel darf weder vor noch hinter oder über dem Altar, noch überhaupt im Chore stehen. ihre richtige Stellung ist da, wo Chor und Schiff zusammenstoßen, an einem Pfeiler des Chorbogens nach

- außen (dem Schiffe zu); in mehrschiffigen großen Kirchen an einem der östlicheren Pfeiler des Mittelschiffs. Die Höhe der Kanzel hängt wesentlich von derjenigen der Emporen (13) ab, und ist überhaupt möglichst gering anzunehmen, um den Prediger auf und unter den Emporen sichtbar zu machen.
10. Die Orgel, bei welcher auch der Vorsänger mit dem Sängerkhor seinen Platz haben muß, findet ihren natürlichen Ort dem Altar gegenüber am Westende der Kirche auf einer Empore über dem Haupteingang, dessen perspektivischer Blick auf Schiff und Chor jedoch nicht durch das Emporengelände beeinträchtigt werden darf.
 11. Wo Beicht- oder Lehrstuhl (Leseputl) sich findet, da gehört jener in den Chor (7), dieser entweder vor den Altar auf eine der Stufen, die aus dem Schiffe zum Chor emporführen, doch so, daß der Blick der Gemeinde nach dem Altar nicht verhindert werde, oder an einen Pfeiler des Chorbogens, um für den Zweck der Katechese, Bibelstunde u. dgl. vor den Altar hingerückt zu werden.
 12. Emporen, außer der westlichen (11), müssen, wo sie unvermeidlich sind, an den beiden Langseiten der Kirche so angebracht werden, daß sie den freien Überblick der Kirche nicht stören. Auf keinen Fall dürfen sie sich in den Chor hineinziehen.
 13. Die Breite dieser Emporen, deren Bänke aufsteigend hintereinander anzulegen sind, darf, soweit nicht die Ausladung von Kreuzarmen eine größere Breite zuläßt, $\frac{1}{5}$ der ganzen Breite der Kirche, ihre Erhebung über den Fußboden der Kirche $\frac{1}{3}$ der Höhe derselben im Lichten nicht überschreiten. Von mehreren Emporen über einander sollte ohnehin nicht die Rede seyn.
 14. Bei der Anlage eines Neubaus, worin Emporen vorgesehen werden müssen, ist es sachgemäß, statt langer Fenster, welche durch die Empore unterbrochen würden, über der Empore höhere Fenster, die zur Erhellung der Kirche dienen, unter der Empore niedrigere Fenster zur Erhellung des nächsten von der Empore beschatteten Raumes anzubringen.
 15. Die Sitze der Gemeinde (Kirchenstühle) sind möglichst so zu beschaffen, daß von ihnen aus Altar und Kanzel zugleich während des ganzen Gottesdienstes gesehen werden können.
Vor den Stufen des Chors ist angemessener Raum frei zu lassen. Auch ist je nach dem gottesdienstlichen Bedürfniss ein breiter Gang mitten durch das Gestühl des Schiffes nach dem Haupteingange zu, oder, wo kein solches Bedürfniss vorliegt, sind 2 Gänge von angemessener Breite an den Pfeilern des Mittelschiffes oder an den Trägern der Emporen hin anzulegen. Die Basen der Pfeiler sollen nicht durch Gestühl eingefaßt werden.
 16. Die Kirche bedarf einer Sakristei, nicht als Einbau, sondern als Anbau, neben dem Chor, geräumig, hell, trocken, heizbar, von kirchenwürdiger Anlage und Ausstattung.
 17. Vorstehende Grundsätze für den evangelischen Kirchenbau sind von den kirchlichen Behörden auf jeder Stufe geltend zu machen, den Bauherren rechtzeitig zur Kenntnis zu bringen und der kirchenregimentlichen Prüfung, beziehungsweise Berichtigung, welcher sämtliche Baurisse unterstellt werden müssen, zugrunde zu legen.

Wiesbadener Programm 1891

1. Die Kirche soll im allgemeinen das Gepräge eines Versammlungshauses der feiernden Gemeinde, nicht dasjenige eines Gotteshauses im katholischen Sinne an sich tragen.
2. Der Einheit der Gemeinde und dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums soll durch die Einheitlichkeit des Raumes Ausdruck gegeben werden. Eine Theilung des letzteren in mehrere Schiffe sowie eine Scheidung zwischen Schiff und Chor darf nicht stattfinden.
3. Die Feier des Abendmahls soll sich nicht in einem abgesonderten Raume, sondern inmitten der Gemeinde vollziehen. Der mit einem Umgang zu versehenen Altar muß daher, wenigstens symbolisch, eine entsprechende Stellung erhalten. Alle Sehlinien sollen auf denselben hinleiten.
4. Die Kanzel, als derjenige Ort, an welchem Christus als geistige Speise der Gemeinde dargeboten wird, ist mindestens als dem Altar gleichwertig zu behandeln.
Sie soll ihre Stelle hinter dem letzteren erhalten und mit der im Angesicht der Gemeinde anzuordnenden Orgel- und Sängerbühne organisch verbunden werden.

Frau Professor D. Hanna Jursch zum 70. Geburtstag am 24. 3. 1972.